

wollte schon ernsthaft von sich behaupten, dass er beurteilen kann, was ein falsch erinnertes Leben und was ein richtig erinnertes Leben ist. Richtig ist sicherlich immer das, womit sich der Mensch am besten fühlt. Doch sollte auch besonders darauf hingewiesen werden, dass es Mitmenschen gibt, die mit diesen Erinnerungen vielleicht weniger gut leben können, und dass der Autobiograph seinen Gefühlen vielleicht auch selbst auf den Leim gegangan sein könnte.

Ein wunderschönes und äußerst interessantes Kompendium von Memoiren und Autobiographien analysiert der Historiker *Peter Stadler* in seinem Buch „Memoiren der Neuzeit, Betrachtungen zur erinnerten Geschichte“. Dort wimmelt es geradezu von Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, aus Armee und Gesellschaft, die sich von ihren Erinnerungen und Gefühlen, also von Eitelkeiten, Überheblichkeiten und Selbstüberschätzungen haben leiten lassen. Als einziges und letztes Beispiel sei hier nur kurz *Bismarcks* Erinnerungswerk genannt, das „die Sicht der deutschen Geschichtsschreibung über die Bismarckzeit lange und nachhaltig bestimmt“ hat. Erst in der jüngeren Geschichtsschreibung, so *Stadler*, sind die „Künstlichkeiten und Verkürzungen Bismarckscher Erinnerungsprosa durchschaut“ worden (*Stadler* 1995, S. 20). Bis solche ursprünglich betitelten *Denkwürdigkeiten* endlich als *Merkwürdigkeiten* entlarvt werden, da können diese Werke schon so manches Unheil angerichtet haben – wobei man im Falle *Bismarcks* eigentlich nicht mehr nur von einem Unheil sprechen möchte, da das schon einem fälschlichen und grotesken Euphemismus entsprechen würde, einer verklärten Erinnerung.

#### Literatur

**Freud**, Sigmund: Gesammelte Werke, Band X. Frankfurt am Main 1999

**Seifer**, Werner; Weber, Christian: ICH, Wie wir uns selbst erfinden. Frankfurt am Main 2006

**Stadler**, Peter: Memoiren der Neuzeit, Betrachtungen zur erinnerten Geschichte. Zürich 1995

**Welzer**, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2002

## Warum geschichtliches Denken zur Ausbildung im biographischen und kreativen Schreiben gehört

*Gerd Koch*

### Zusammenfassung

Kreatives Schreiben als Erweiterung des Methodenrepertoires in der Sozialen Arbeit sowie in anderen stark kommunikativ bestimmten Berufen (zum Beispiel im Gesundheitswesen) ist auf den ersten Blick ein sehr unmittelbares, direktes Tun: Ein Stift, ein Blatt Papier genügen zuerst. Der Masterstudiengang an der Alice Salomon Hochschule Berlin (E-Mail: [www.bks@ash-berlin.eu](mailto:www.bks@ash-berlin.eu)) aber ergänzt das kreative Schreiben um die Berücksichtigung des Biographischen (*Koch; Mischon* 2007). Lebens-Geschichte kommt so in den Blick und ins Arbeitsfeld. Also: Über den biographischen Zugang mittels kreativem Schreiben wird auch ein Zugang zur Geschichte als einem Größeren, Ganzen ermöglicht – ohne das Subjektive zu versäumen. Und über das Schreiben in Gruppen kann geschichtlich-soziales Beteiligtsein der Subjekte gestärkt werden.

### Abstract

Creative writing enhances the range of methods in social work as well as in other professions requiring good communication skills, health care for instance. At first glance, it is a very direct and immediate practice: a pencil, a sheet of paper are sufficient for a start. Now, however, a masters degree programme at the Alice Salomon University of Applied Sciences in Berlin (email: [www.bks@ash-berlin.eu](mailto:www.bks@ash-berlin.eu)) combines creative writing with biographical considerations so that life (his-)story is coming into view as a new aspect of this field of work (*Koch; Mischon* 2007). A biographical approach realised by creative writing will thus permit a more comprehensive view on history in general without disregarding subjective perceptions. Moreover, group writing can improve participants' socio-historical involvement.

### Schlüsselwörter

Kreativität – Weiterbildung – Soziale Arbeit – Biographie – kreatives Schreiben

### Erstens: Geschichtszeichen

Der Philosoph *Immanuel Kant* hatte für die Gliederung historischer Abläufe das Wort von den „Geschichtszeichen“ verwendet – Markierungspunkte, Leuchttürme, Signale versuchen das Gesamt einer Geschichte, eines Geschichtsablaufes zumindest vorläufig zu gliedern und Erkennungspunkte zu

setzen. Etwas Ähnliches geschieht auch beim biographischen und kreativen Schreiben. Auch hier wird es biographische, historische Zeichen, autobiographische Markierungen geben, die – vorläufig – ordnen können, die Aufmerksamkeit herstellen, die irritieren, die von einem neuen Standpunkt aus Betrachtungen – in unserem Falle Schreiben/Beschreibungen – ermöglichen.

### Zweitens: Zeitgeschichte des Subjekts

Es ist nicht unwichtig, beim biographischen Schreiben und Erzählen den zeitgeschichtlichen Kontext und das Feld, in denen biographisch erinnert, rekonstruiert, erzählt und geschrieben wird, im Blick zu haben. Wer schreibt welche Geschichte zu welchem Zeitpunkt und zu welchem Zweck – das wäre von Fall zu Fall zu befragen, zu ergründen, zu würdigen und zu berücksichtigen. Es gilt, sich zu vergewissern, dass es eine unsichtbare und unbewusste Konstitution von Lebensgeschichte gibt. Wahrnehmung von Details, vom Nebenbei, verbunden mit der Kraft der Assoziation, mit der Chance des Vergessens und mit Reflexivität – und alles ist auf einem Zeitstrahl angebracht – das können wir Lebensgeschichte nennen. Die traditionelle Geschichtsschreibung hat für ihr Untersuchungsfeld, das sich den gegenwärtigen Konstitutionsprozessen des Historischen zuwendet, das Wort Zeitgeschichte erfunden. Lebensgeschichte wäre dann nach meiner Ansicht: Zeitgeschichte im/als Lebenslauf des Subjekts selbst geschriebene, in Szene gesetzte, dokumentierte oder schlicht gelebte Geschichte. Lebensgeschichte als (mein) Archiv im Auf- und Ab- und Umbau ...

### Drittens: Lebensgeschichtliche Dynamik

Eng damit verbunden ist die Tatsache, dass Biographien und Lebensgeschichten *dynamische* Phänomene und Prozesse sind. Meine These ist, dass auch eine/meine Autobiographie solcher Dynamik unterworfen ist. Da Autobiographie auch ein literarisches Genre ist, sind wir sehr stark von der fixierten schriftlichen Fassung einer Autobiographie geprägt. Die Erfahrung aber zeigt, dass man eine Autobiographie, wenn man sie *abgefasst* hat, sie beileibe nicht *ge-* oder *erfasst* hat, sondern sie kann der Ausgangspunkt für ein erneutes (auto)biographisches Schreiben und historisches Erinnern sein, durchaus nun mit Veränderungen, da man jetzt auf sein geschriebenes Leben von außen schaut beziehungsweise dieses geschriebene Leben mich anschaut und ich eventuell neue Antworten und neue Fragen notieren möchte und könnte.

Das *Schreiben* von Biographien, namentlich von Autobiographien, ist traditionell eine bürgerliche

Errungenschaft – nicht unähnlich dem Porträtmalen oder Photographieren. Die Unverwechselbarkeit, die Einmaligkeit, also die Individualität sollte auch bildlich oder literarisch zum Ausdruck kommen und der Geschichte zugefügt werden als Dokument oder als Legende: „Unschöne“ Teile waren zu glätten und „ehrenwerte“ Dinge zu überhöhen (etwa wenn eine solche Biographie die Firmendenschrift schmücken sollte oder das Bild des Seniorchefs, die Güte des Unternehmens ausstrahlend, im Kontor hing).

Es gibt geschichtliche/biographische Phasen, die besondere Lebens-Geschichten-Zeichen tragen: Bisherige Laufbahnen, -wege und -pfade werden geändert. Lebensdimensionen werden erweitert und angereichert oder auch in Krisen gebracht: Schätze bisherigen Lebens in die neue biographische Phase einbringen. *Ich gehe meine Erinnerungen durch und passe mir selbst eine Vergangenheit an* (formuliert in Anlehnung an *Orhan Pamuk* 2005, S. 52). Man befindet sich in einer Passage, in einem Transitzustand (Transition).

### Viertens: Eigenes und Fremdes – Der Gegenstand

Die Biographieforscherin *Gabriele Rosenthal* schrieb 1997, dass auch Erfahrungen längst verstorbener Vorfahren für die eigene Erfahrung und damit auch für die eigene Biographie bestimmend sein können. Ich halte diese Beobachtung für sehr wichtig, weil sie das *Biographische* als emotionalen, kognitiven, sozialen, ästhetischen, pragmatischen, historischen und kommunikativen Zugang zur Welt, zur Geschichte und zum Subjekt thematisiert.

Der Sozialpädagoge *Wolf Ritscher* schrieb 2003: „Im Erzählen von Geschichten können die Geschichten anderer zu eigenen Geschichten werden.“ Hier ist es mir wichtig, auf die Verzahnung von Geschichten, Biographien, Lebensgeschichten, Erinnerungen hinzuweisen. Wann immer wir mit der Biographie vermeintlich einer Person zu tun haben, haben wir zugleich mit anderen Biographien zu tun. Biographien sind nicht nur Knoten in einem Beziehungsnetzwerk, sie haben selber Netzwerkstruktur.

Lebensgeschichte auf Auto-Biographie zu reduzieren, greift zu kurz, weil allzu leicht die Prozesse, die Bedingungen der Konstitution des Biographischen gering geachtet werden könnten. Das im Zusammenhang mit dem Auto-Biographischen gerne herangezogene *Authentische* stellt sich als *nützliche Fiktion* heraus (nach einem Gedanken von *Geesche Wartemann* 2002), worüber natürlich auch zu *reden* und zu *schreiben* wäre.

## Fünftens: Von Autoren methodisch etwas lernen

*Ludwig Harig*

Der Schriftsteller *Ludwig Harig* antwortete im Jahr 2007 in einem Rundfunkinterview ganz bescheiden auf die Frage, woher er denn seinen Stoff nehme: Die Welt hänge voller Geschichten. Man brauche sie nur zu pflücken. Es ließe sich auch so akzentuieren: Die Welt hängt voller Lebens-Geschichte(n)/Biographien. Schreibpädagogik arbeitet kreativ an der Stärkung von Biographien anderer – und auch professionell an der eigenen. Kein leichtes Unterfangen!

Deshalb ist es sicher zu empfehlen, nicht nur sogenannte Selbsterfahrung zu machen, sondern sich historische und lebens-geschichtliche Erfahrungen anderer anzuverwandeln, das heißt bei Schriftstellerinnen und Schriftstellern, bei Historikerinnen und Historikern, bei Dokumentaristen, bei Archivaren, bei Künstlerinnen und Künstlern (etwa Filmemachern: in vielen Sprachen wurde das einst neue Medium Film/Kino übrigens anfangs und manchmal bis heute „Biograph“ genannt – auch „lebende Bilder“ wäre eine Übersetzungsmöglichkeit) methodisch in die Lehre gehen: Wie arbeiten sie im Feld von Geschichte und Geschichten, von Lebens-Geschichte(n)? Wie machen sie aus Geschichte Geschichten, wie machen sie aus Geschichten Geschichte? Wie begründen und reflektieren sie methodisch ihr Tun?

*Helmut Bräuer*

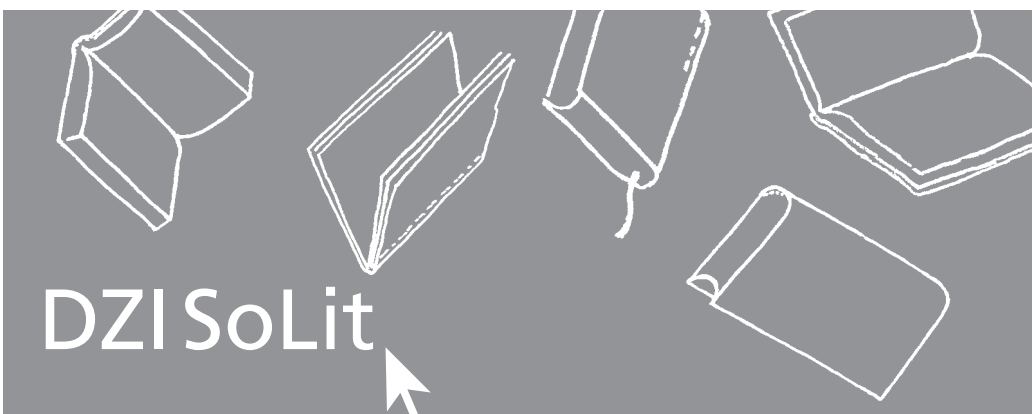
Zuerst ein Beispiel aus der Fach-Historikerzunft. Der Leipziger Geschichtspräsident *Helmut Bräuer* hat („klassisch“) die Erforschung des Handwerks betrieben, und er entwickelte ein weiteres, vernachlässigtes Untersuchungsfeld: Die Erforschung von Armut (*Bräuer* 2002, 2004, 2008). Zwangsläufigkeit und Überwindbarkeit werden in diesem Zusammenhang erörtert. Und diejenigen, denen häufig wenig Sprache gegeben war, kommen bei *Bräuer* zu Worte, so dass ihre Mentalität, ihre Lebensformen, Leidens-

formen, Liebesformen, Trauerformen, ihre Geschlechterverhältnisse als die der „gemeynen Leute“ in ihrem Selbstverständnis zu uns sprechen. *Bräuers* Arbeit ist damit nicht nur eine historische Leistung, sondern eine sozialpolitische und literarische dazu. Seine Publikationen fußen auf akribischer Archiv-recherche.

Und *Helmut Bräuer* macht nun noch ein Zusätzliches: Er schreibt in einer anderen Textsorte als der, die gemeinhin in der Geschichtswissenschaft gepflogen wird; denn er transformiert sein umfangreiches Wissen in erzählende Büchlein, die sich anschaulich, exemplarisch in die damaligen Zeiten versetzen und Alltagsbegebenheiten ausführen: „Gemeyne Leute. Alltagsbegebenheiten der Lutherzeit in Sachsen“ oder „Aufbruch in der Stadt. Chemnitzer Miniaturen aus der Reformations- und Bauernkriegszeit“. Kreatives und biographisches Schreiben im Kontext von Geschichtswissenschaft!

Im Sommersemester 2008 hat *Helmut Bräuer* im Masterstudiengang Biografisches und Kreatives Schreiben an der Alice Salomon Hochschule Berlin ein Seminar „Zum (anderen) Zugang zur Geschichte – Geschichte und Geschichten-Transformationen“ gehalten und Einblick in seine historische „Schreibwerkstatt“ gegeben.

Der Berücksichtigung des geschichtlichen Denkens und Arbeitens innerhalb eines Studiengangs für biographisches und kreatives Schreiben kommt ein Ansatz entgegen: Es handelt sich um die sogenannte Geschichtsschreibung „von unten“, um den Ansatz der *oral history* beziehungsweise die Arbeit von Geschichtswerkstätten/*history workshops*, die der Idee eines „Grabe, wo du stehst“ verpflichtet ist – das kann örtlich-räumlich verstanden werden und es kann – metaphorisch – das Unmittelbare, das mir Nahe, also (m)eine Biographie meinen.



## Bertolt Brecht

Von *Bertolt Brecht* ließe sich literarisch, historisch/lebens-geschichtlich und subjekt-theoretisch etwas lernen, das einen großzügigen und dynamischen Blick auf die vielen Widersprüche im Menschen/im Subjekt/in der Person ermöglicht, so dass wir lebens-geschichtliche Vielfalt erkennen, stützen, beschreibbar halten und nicht jemanden biographisch zurechtstutzen. So sagt *Brecht* aus seiner Schreib-Praxis: „Ein sehr berühmter und seiner Dämonie wegen gefeierter Schauspieler sagte mir einmal in bezug auf eine meiner Rollen, die er spielen sollte: ‚Das ist doch keine Figur. Einmal sagt er so, einmal so. Er weiß überhaupt nicht, was er sagt.‘ Damit meinte der Mann, meine Figur sei nicht ‚aus dem Leben gegriffen‘, aber in Wirklichkeit bestätigte er nur ihre Echtheit. Wer sagt nicht einmal so, einmal so? Wer weiß, was er sagt? Ein ganz mittelmäßiger Mensch“ (*Brecht* 1988, S. 283).

*Brecht* meint auch, die Aufgabe des Dichters/Stückeschreibers sei es nicht, „uns die Taten dieses Menschen möglichst begreiflich zu machen, sondern sie uns ganz ungeheuerlich, unmenschlich, fremdartig, ... als bemerkenswertes, aber fast unzulängliches Tier vorzustellen. Dadurch entsteht der Zuwachs im Zuschauer, denn er erlebt die Reichhaltigkeit ... der Welt“ (*ebd.*). Dann verwickelt uns *Brecht* in nicht nur ein Wortspiel, indem er ein Wort „erfindet“ (*ebd.*, S. 320): Er legt nahe, nicht – mehr – vom „Individuum“ (als vom Unteilbaren) zu sprechen, sondern vom „Dividuum“ (vom Teilbaren, Mehrschichtigen).

## Sechstens: Lebensgeschichte ist immer schon da

Schreibpädagogik mit biographischer und kreativer Grundierung ist in der Lage, Subjekten soziale Anerkennung, Selbstwertgefühl, Stärkung des Selbstkonzepts (Empowerment), Zutrauen und Vertrauen zu geben. Sie stärkt den Akteurstatus von Menschen, ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe (Partizipation, Inklusion) und legt damit einerseits eine Grundlage, geschichtliches Subjekt zu werden, und sich andererseits lebensgeschichtlich sowie darüber hinausgehend als historisch handelnd, gestaltend, leidend und reflektierend (durchaus geschichtsphilosophisch sich von außen betrachtend) einzubringen. Eine Selbst-Kompetenz-Erweiterung über lebensgeschichtliches Schreiben findet statt: Weil ich mich ernst nehme in meiner historischen Gewordenheit und weil ich mich durch biographisches und kreatives Schreiben an kleinen und größeren historischen und öffentlichen Prozessen beteilige. Biographisches und kreatives Schreiben ist individuelles (intimes) und zum großen Teil auch kollektives (öffentliches),

nämlich in Gruppen stattfindendes Tätigwerden. Einen Ansatz, der historisch-gesellschaftliche und gesellige Zusammenhänge gewissermaßen simuliert und in der Schreibpädagogik anzuwenden wäre, liefert etwa die „Themenzentrierte Interaktion“ (TZI) nach *Ruth Cohn*. Sie nutzt die Beobachtung, dass Gespräche und lebensgeschichtliche Interaktionen in der Regel und zugleich im Hier und Jetzt auf drei verschiedenen Dimensionen stattfinden: sachlich/thematisch, ich- beziehungsweise subjektbezogen und kommunikativ (dialogisch auf ein Wir gerichtet) und all das realisiert sich nicht im „luftleeren Raum“, sondern unter Bedingungen der politischen, ökonomischen, historisch-verfassten und natürlichen Welt. Lebensbegleitung als systemisches, geschichtliches Beteiligtsein und als Intervenieren und als Wahrnehmung von Möglichkeitsräumen und Schreibzeiten! Biographisches und kreatives Schreiben als Welt-, Gesellschafts-, Geschichts- und Lebensergänzung!

## Literatur

- Bräuer**, Helmut: Gemeine Leute. Alltagsbegebenheiten der Lutherzeit in Sachsen. Beucha 1996
- Bräuer**, Helmut: Aufruhr in der Stadt. Chemnitzer Miniaturen aus der Reformations- und Bauernkriegszeit. Beucha 1997
- Bräuer**, Helmut: Armut und Armutsbekämpfung. Schriftliche und bildliche Quellen bis um 1800 aus Chemnitz, Dresden, Freiberg, Leipzig und Zwickau. Zusammen mit Elke Schlenkrich (Bearb.). Leipzig 2002
- Bräuer**, Helmut: Arme – ohne Chance? Kommunale Armut und Armutsbekämpfung vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Leipzig 2004
- Bräuer**, Helmut: Zur Mentalität armer Leute in Obersachsen 1500 bis 1800. Essays. Leipzig 2008
- Brecht**, Bertolt: Große Brecht-Ausgabe. Band 21. Berlin/Frankfurt am Main 1988 ff.
- Koch**, Gerd; Mischon, Claus: Biografisches und Kreatives Schreiben. Ein Masterstudiengang an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin. In: Soziale Arbeit 10/2007
- Pamuk**, Orhan: Die weiße Festung. München/Wien 2005
- Ritscher**, Wolf: Familien der Opfer und Täterinnen des deutschen Nationalsozialismus. Eine Drei-Generationen-Perspektive. In: Tagungsbroschüre Jubiläumstagung „Systemische Mühlen klappern anders“. Wenger Mühle Centrum 2003
- Rosenthal**, Gabriele: Zitiert nach: Mair, Birgit: Überlebensberichte von Josef Jakobowicz. Eine biographische Analyse. Nürnberg 2006, S. 11
- Wartemann**, Geesche: Theater der Erfahrung. Authentizität als Forderung und als Darstellungsform. Hildesheim 2002